

Michael Schneider

Der heilige Nikolaus von Myra

(Radio Horeb, 6. Dezember 2016)

Die Verehrung der Heiligen blieb bis zum Beginn des 4. Jahrhunderts fast ausschließlich auf die Martyrer beschränkt. Als danach Bischöfe und Mönche, die vorbildlich gelebt hatten, in den Bischofskirchen und eigens errichteten Eukterien, Stätten des Gebetes, innerhalb der Städte beigesetzt wurden, zeigt sich schon bei der Beisetzung die besondere Bedeutung des heiligen Nikolaus, denn er wird nicht in seiner Bischofskirche beigesetzt, sondern in einem Martyrion außerhalb der Stadt am Weg von Myra zum Hafen Andriake.¹ Auch sein Name ist mehr als eine Bezeichnung, er enthält das Programm seines Lebens. Der Name Nikolaus, »Sieg des Volkes Gottes«, weist darauf hin, daß seine Verehrung über den Kult der asiatischen Artemis, der Großen Göttermutter, gesiegt hat; so scheinen bereits seine Eltern Christen gewesen zu sein, und die Zeit der Christenverfolgung ging ihrem Ende entgegen. Kaiser Diokletian wollte um 303 noch gegen die Christen vorgehen, aber diese waren im römischen Reich längst schon auf eine beträchtliche Anzahl angewachsen, auch unter den Staatsbeamten. Ein Verteidiger des Glaubens war Nikolaus auch auf dem Konzil von Nizäa, bei dem er Arius sogar wegen seines Irrglaubens eine Ohrfeige versetzt haben soll. Dafür wurde er von Konstantin eingekerkert, doch in der Nacht sollen ihm Christus und Maria erschienen sein, die ihm eine Stola und das Evangelienbuch zurückgaben und damit gleichsam im Namen des Himmels ihn wieder in sein Amt einsetzten; eine Szene, die wir auf vielen Ikonen dargestellt sehen. Als Ende des 4. Jahrhunderts im Mittelmeerraum allgemein der Brauch aufkam, Kindern die Namen großer Heiliger zu geben, bekamen seit Anfang des 5. Jahrhunderts viele Kinder den Namen des Nikolaus. Dies alles ist sehr außergewöhnlich, da wir nur sehr wenige unmittelbar historische Nachrichten über sein Leben haben. In der ältesten Vita, welche erst zwei Jahrhunderte nach seinem Tod geschrieben wurde, heißt es, daß er in der Zeit Kaiser Konstantins Bischof war. Vermutlich wurde er um 270 geboren und starb vor 340 in Myra. Schon bald feierte die Bevölkerung Jahr für Jahr das Rosalienfest; hatten die Römer noch der Göttin Artemis Rosen geopfert, so brachten nun die Christen Rosen, Zeichen seiner guten Taten, ans Grab des heiligen Nikolaus und begingen dort ein festliches Mahl.

In Geschichte und Brauchtum

Die frühe Kirche des Ostens verehrt den Bischof aus Myra als ersten Heiligen, der kein Martyrer gewesen ist, so daß er im Osten darstellt, was der heilige Martin für die Westkirche bedeutet. Der heilige Nikolaus ist das lebendige Abbild Christi, nicht weil er wie viele vor ihm das Martyrium erlitten hat, sondern weil sein ganzes Leben Zeugnis für Christus war. Selbst Zauberer und Dämo-

¹ Vgl. zum Folgenden L. Heiser, Nikolaus von Myra. Heiliger der ungeteilten Christenheit, Trier 1978; G. u. Th. Sartory, Der Heilige Nikolaus - Die Wahrheit der Legende, Freiburg-Basel-Wien 1981; R. Mensing, Nikolaus von Myra. Düsseldorf 2001/2007.

nen können alle möglichen Wunder nachmachen, weshalb für die frühe Kirche nur eins ganz eindeutig und ohne jeden Betrug ist: ein ganzes Leben lang gut zu sein und im Alltag den Glauben und die Liebe zu leben. So wurde der Bischof von Myra zu einem zeitlosen und typologisierten Heiligen. Wie er zu seiner Zeit und an seinem Platz die Geschichte seiner Landsleute mitgestaltet hat, findet er sich als Sinnbild des stets gegenwärtigen und lebendigen Christus zu allen Zeiten und an allen Orten in vielerlei Gestalt wieder.

In diesem Sinn ist Nikolaus nie gestorben, bis in unsere Tage: Er tritt auf als Martin, der mit dem frierenden Bettler den Mantel teilte, als Franziskus, der als Armer unter den Armen lebte, als Dominikus, der die Unwissenden belehrte und den Irrglauben bekämpfte, als Elisabeth, die die Armen speiste und die Aussätzigen pflegte, als Hedwig, die Hilfsbereitschaft mit edler Selbstzucht verband, als Maximilian Kolbe, der im KZ sein Leben für einen Mitgefangenen hingab, als Martin Luther King, der für die Rechte seiner farbigen Landsleute kämpfte und starb, als Mutter Teresa, die in den Elendsquartieren von Kalkutta den Ausgestoßenen ein menschliches Sterben ermöglichte.

Nikolaus ist - neben Maria - in der Ostkirche vor allen anderen Heiligen ausgezeichnet: Die frühe Kirche stellt ihn gleichberechtigt neben die großen Theologen Johannes Chrysostomus, Gregor, Basilios und Gregor von Nyssa; Nikolaus bekommt die Attribute zugeteilt, die den Aposteln und der Gottesmutter vorbehalten waren; mehr als alle anderen Heiligen wird er dadurch gewürdigt, daß er in der Liturgie den Donnerstag als Gedächtnistag erhält, also den Tag, der ursprünglich dem Gedächtnis der Apostel gewidmet war; schließlich gibt ihm die lateinische Kirche, gerade im Gegensatz zur griechischen, zwei Festtage, nämlich den 6. Dezember und den 9. Mai.

Eine kleine Legende will diese beiden Daten gleichsam rechtfertigen. Denn als der heilige Nikolaus und der heilige Johannes Cassian, welcher als der große Mönchsvater des frühen lateinischen Mönchtums angesehen wird, vom Himmel herab einen Bauer mit seinem Pflug mühselig das Feld beackern sehen, meint der heilige Nikolaus zu Cassian, man müsse diesem helfen. Doch Cassian macht dem Nikolaus Vorhaltungen, denn man dürfe das weiße himmlische Kleid nicht mit Dreck besudeln. Nikolaus jedoch kommt dem Bauer zu Hilfe und ist am Ende der Arbeit von oben bis unten nur dreckig. Als nun der Herrgott nach vollbrachter Arbeit die beiden vor sich stehen sieht, nämlich Cassian mit seinem unbefleckten Himmelsgewand und Nikolaus von oben bis unten vom Dreck der Erdkruste beschmutzt, lobt er diesen aufgrund seines Erbarmens und seiner Hilfe für den armen Bauern. Cassian jedoch wird gerügt, da er aus Angst um sein Gewand es an der nötigen Bruderhilfe fehlen ließ. Nun fügt der Herrgott hinzu, er wolle unbedingt, daß nicht vergessen werde, wie groß die Nächstenliebe des Nikolaus ist, und deshalb bekomme er zwei Festtage zugesprochen, nämlich den 6. Dezember und den 9. Mai; Cassian hingegen erhalte als seinen Festtag den 29. Februar...

In dieser Legende klingt die Erzählung vom Sturm an, in den Schiffsleute geraten waren. Sie riefen Nikolaus an: »Wenn es wahr ist, was wir von dir gehört haben, dann hilf uns.« Als er ihnen erschien, half er ihnen mit den Segeln und Stricken; und wie er ihnen so geholfen hatte, legte sich der Sturm. Doch erst zuhause erkannten die Schiffsleute, daß es Nikolaus war, der ihnen geholfen hatte, doch dieser erwiderte ihnen nun: »Nicht ich habe euch geholfen, wohl aber euer Glaube und Gottes Barmherzigkeit.«

Von besonderer Bedeutung ist die Vita per Michaellem, die zwischen 750 und 850 entstanden ist und als die bekannteste und kanonische Lebensbeschreibung des heiligen Nikolaus gilt. In ihr spielt die Zahl Drei eine große Rolle, gilt doch Nikolaus als ein besonderer Verehrer der allerheiligsten

Dreifaltigkeit. In dieser und anderen Legenden zeigt sich ein tieferer Sinn, der dem der Ikone gleicht. Hierzu heißt es bei Iwan Kologriwow: »Der Erzähler oder der Künstler soll nicht zum Ausdruck bringen, wie er persönlich den betreffenden Heiligen sieht. [...] Fast alle hagiographischen Berichte (also Legenden) sind arm an historischen, soziologischen und politischen Einzelheiten. [...] Das Gesetz der Hagiographie verlangt, daß dem kollektiven Gedächtnis der Kirche das verherrlichte, überirdische Bild des Heiligen vermittelt werde und nicht so sehr die Erinnerung an sein irdisches Dasein. Seine Existenz auf der Erde war ja nur vorübergehend: sie war dazu bestimmt, einzutauchen in die Klarheit der ewigen Glorie. Was vom irdischen Leben eines Heiligen bleibt, was allein von Bedeutung ist, sind die Spuren des geistigen Weges, den er durchlief, um zur Heiligkeit aufzusteigen. Das ist alles, was von seiner irdischen Menschlichkeit weiterleben wird in den Lichtströmen der Verklärung.«² Wie wir von einem »Heiligenschein« sprechen, so wird vom heiligen Nikolaus berichtet, daß ein wohlduftendes Öl aus seinem Grab hervortritt, ein »Myron«, denn auch sein Leib war erfüllt vom Feuer des heiligen Geistes; erfüllt war er vom »Wohlgeruch der Heiligkeit« (vgl. 2 Kor 2,15). Auf diese Weise wird der heilige Nikolaus schließlich als ein »sichtbares Abbild der herzlichen Güte des Erlösers Christus zu uns«, so daß er eine adventliche Vorausgestalt für das Kommen des menschenfreundlichen Erlösers an Weihnachten ist.

Nikolaus erhielt den Beinamen »der Wundertäter« bzw. »Thaumaturg«. Obgleich von den Heiligen zahlreiche Wunder berichtet werden, tragen nur wenige diesen Titel. Bis zu 60 Wunder werden ihm zugeschrieben, und damit ist er mehr oder weniger für alle Nöten der Menschen zuständig; er erscheint in der Tat wie ein »zweiter soter«, als ein Retter über alle Maßen. Doch diese Wunder wollen nicht historische Fakten erzählen, sondern seine Größe und Großherzigkeit beschreiben, die ein Abbild der Menschenfreundlichkeit Christi sind; sie dürfen nicht bloß von außen erklärt werden, ansonsten werden sie zu Mirakeln und der Heilige wird zu einer Kuriosität als »Weihnachtsmann«. Wo das Wort nicht mehr in der Lage ist, eine mit dem Herzen geschaut tiefere Schicht der Wahrheit zum Ausdruck zu bringen, greift es zum Wunder und zur Legende. Denn der heilige Nikolaus ist ein getreues Abbild Christi, das »zu Herzen geht«. Wer das Leben und das Wirken des Bischofs von Myra meditiert, stößt unweigerlich auf Christus und wird gedrängt, mit Nikolaus die Christusnachfolge zu bestehen. Im heiligen Nikolaus zeigt sich zudem der Urtypus eines Bischofs, sein wahres Vorbild, gerade in seinem sozialen Dienst.

Im Zeugnis des Bildes

Die besondere Bedeutung des heiligen Nikolaus erkennen wir ebenfalls auf seiner Festtagsikone. Der thronende Nikolaus ist bewußt dem Pantokrator Christus nachgebildet. Segnend erhebt er die Rechte, deren Finger die griechischen Buchstaben IC und XC bilden, die Abkürzung für Jesus Christus. Auf dem Knie hält er das aufgeschlagene Evangelienbuch mit dem ersten Satz aus der lukanischen Bergpredigt, deren Anfang als Evangelium zum Nikolausfest in der orthodoxen Kirche vorgetragen wird, es ist das Programm seines Lebens. Als Stellvertreter Christi erscheint dieser Bischof vor uns, der als Lehrer verkündet, was er selbst gelebt und verwirklicht hat.

² I. Kologriwow, Das andere Rußland. Versuch einer Darstellung des Wesens und der Eigenart russischer Heiligkeit, München 1958, 23.

In hoheitsvoller Haltung, bekleidet mit den bischöflichen Gewändern, sehen wir ihn als einen königlichen Lehrer. Seit frühester Zeit zeigen fast alle Nikolaus-Ikonen Jesus und Maria neben dem Haupt des Bischofs. Denn Christus selbst, so wird ja berichtet, hat ihm das Evangelienbuch überreicht und Maria das bischöfliche Omophorion. Der kirchlichen Weihe entspricht eine himmlische, und hinter der Sendung auf Erden steht der himmlische Christus.

In den Tagen des Advents begegnen wir dem heiligen Nikolaus auf unseren Straßen, in mehr oder weniger korrekter Bischofskleidung und gewiß nie ohne den langen weißen Bart, mit dem er schon im 8. Jahrhundert dargestellt wurde. Mehr oder weniger bischöflich ist, was diese Nikolausgestalten sagen und tun; sie spielen eher den Kinderschreck, als daß sie die Liebe des Heiligen vergegenwärtigen. Nikolaus steht nicht mehr auf der Seite der Kinder, er wurde vielmehr, wie wir gleich sehen werden, immer mehr zu dem, der Gericht hält über die Kleinen und religiöses Wissen abfragt wie bei der Taufkatechese. Nikolaus gilt nun nicht mehr als gütiger Kinderbischof, sondern als Weihnachtsmann. Ein ganz anderes Bild vom heiligen Nikolaus entfaltet die frühe Kirche; es steht von Anfang an in innigem Zusammenhang mit dem Weihnachtsfest, denn die angemessene Deutung des Nikolaus kann nur vom eingeborenen Gottessohn her erfolgen. Der heilige Nikolaus ist das lebendige Abbild Christi, nicht weil er wie viele vor ihm das Martyrium erlitten hat, sondern eben weil sein ganzes Leben Zeugnis für Christus war.

In der Feier der Liturgie

Was derzeit im Brauchtum wie Folklore aussehen mag, hat früher einen tiefen Sinn gehabt, und zwar als »liturgisches Spiel«. Theodor Schnitzler³ weist in einer Studie zur Stundenliturgie auf den Brauch des Nikolausabends und seinen liturgischen Hintergrund hin. Wir alle wissen darum, daß der 6. Dezember ein Hochfeiertag in Schulen und Kindergärten ist, da der heilige Nikolaus der Patron der Schüler ist. Hinter diesem Brauchtum steht eine längere Geschichte der Verehrung des heiligen Bischofs aus Myra.

Nach Aussage einer Legende soll der Heilige drei ermordete Schüler in einem entlegenen Wirtshaus im Pökelfaß entdeckt und darauf zum Leben erweckt haben. Eine andere Legende berichtet, daß ein reicher Mann von Nikolaus einen Sohn erbeten habe, den er »Adeodatus« nannte, und zum Dank ließ er eine Nikolauskirche bauen, in der am 6. Dezember Jahr für Jahr sein Fest gefeiert werden sollte. Doch der Knabe wurde von Türken gefangengenommen. Als er am 6. Dezember des Festes daheim gedachte, wurde er in einem Sturmwind nach Hause getragen, wo seine Familie das Fest des Heiligen feierte. In all dem findet sich eine Anspielung auf Abraham und das Opfer seines Sohnes.

Als es nun Anfang des 12. Jahrhunderts zu einem raschen Anwachsen der Schulen kam, besonders an den Domen und Stiften, erwählten sich die »scholares«, wie man sie nannte, den heiligen Nikolaus als ihren Patron, ohne daß es hierfür bisher eine Tradition gab. Nun entstanden weitere Legenden, die dann beispielsweise in den Fenstern von Chartres und anderswo dargestellt wurden. Doch sollte es nicht lange dauern, da wandelte sich der Schülerpatron zu einem Kinderpatron.

³ Th. Schnitzler, Was das Stundengebet bedeutet. Freiburg-Basel-Wien 1980. 179-181.

Der Grund hierfür ist vielleicht darin zu suchen, daß man ebenfalls im 12. Jahrhundert an Bekennerfesten die Lesung vom Gleichnis der Talente (Mt 25,14-23) nahm, wo es heißt, daß der Herr bei seiner Rückkehr von seinen Knechten Rechenschaft ablegen ließ. Nun erhielt der heilige Nikolaus die Aufgabe, ebenso eine solche Rechenschaft einzufordern. Zudem gab es am 28. Dezember, dem Festtag der unschuldigen Kinder, den Brauch, ein Kind die Stelle des Bischofs oder Abtes einnehmen zu lassen. Schließlich beging man in mittelalterlichen Dom- und Klosterschulen auch den Festtag des heiligen Nikolaus mit der ersten Vesper am Vorabend des 5. Dezember auf ähnliche Weise.

Daß der heilige Nikolaus eine solche Bedeutung bekam, erklärt sich aus seiner besonderen Verehrung, die ihm seit der Ottonenzeit zuteil wurde. Sie gelangte in den Westen, nachdem im Jahre 973 die Nichte des Kaisers von Byzanz, Theophanu, als Braut für Kaiser Otto II. vom Kölner Erzbischof Gero heimgeholt wurde. Neben der Stiftung einer Nikolauskirche in Brauweiler bei Köln findet sich in der Abtei Aachen-Burtscheid der erste Nikolausaltar, wobei die älteste Nikolauskirche in Billerbeck schon aus der Zeit vor 800 stammen soll. Der heilige Nikolaus wurde zum Hausheiligen der Ottonen, welche fünf Patrozinien stifteten; unter Anno II. gab es in Köln fünf Kirchen unter dem Patronat des Nikolaus, so daß die Stadt zu einem Zentrum der Nikolausverehrung wurde. Heute stehen 400 der 12000 Pfarrkirchen in Deutschland unter dem Patronat des heiligen Nikolaus.

Unter dem Vordringen der Sarazenen an der Westküste Kleinasiens wurden die Reliquien des Heiligen 1085 in der Krypta der Kathedrale von Bari beigesetzt. 1996 schenkte man der neu errichteten Erlöserkirche in Moskau einige Reliquienteile des Heiligen, wozu eine größere russisch-orthodoxe Delegation erstmals in Bari an den Nikolaus-Feiern in der Basilika teilnahm. Forderungen aus der Türkei, alle Reliquien des heiligen Nikolaus in die Heimat zurückzubringen, lehnte die katholische Kirche Italiens ab.

Mit der Beisetzung der Reliquien in Bari verbreiteten sich im Mittelalter die griechischen Legenden um St. Nikolaus sehr rasch, die dazu führten, daß die Schüler zum Festtag des heiligen Nikolaus den jüngsten unter ihnen als ihren »Bischof« bzw. »Abt« auswählten und ihm passende Paramente anlegten. Sobald es in der Vesper beim Vers des Magnificat heißt: »Und Er stürzt die Mächtigen vom Thron und erhöht die Niedrigen«, zogen die Schüler mit ihrem Kinderbischof ein und die Vorsteher mußten ihren Thron oder das Chorgestühl verlassen, um dem Kinderbischof Platz zu machen: »Nun zelebrierte der Kinderbischof die Vesper mit allen Zeremonien, mit der feierlichen Inzensation des Altares zu Ende. Von jetzt ab hatte er alle Rechte des Vorstehers zu erfüllen. Dazu gehörte besonders das klösterliche, stiftische Schuldkapitel. Da wurden die alten Herren vor den Thron des Jungbischofs gerufen, um sich ihrer Schuld anzuklagen: der Lateinlehrer, der zu viele Aufgaben verlangte, der Koch, der zu viel Wasser in die Suppe tat, der Präfekt, der die Rute zu oft gebrauchte. Der Kinderbischof rügte, ermahnte, strafte, gab aber auch Belohnung und Anerkennung in Form von Süßigkeiten. Das Ganze war ein Spiel des Zukünftigen. Einmal würde ja der Tag kommen, da die jetzt Kleinen emporgestiegen sein würden und selbst ihren einstigen Lehrern und Vorgesetzten Lob und Tadel zuerkennen sollten. Mancherorts würde und wird dieses liturgische Spiel des Rollentausches am Tag der Unschuldigen Kinder, am 28. Dezember, gespielt. Ein Spiel voll jubelnder Fröhlichkeit, aber auch voll nachdenklichen Ernstes! Die Nikolausvesper wurde zum Zukunftsspiel.« So erleben wir ein liturgisches Spiel am Nikolausabend als Vorausschau des Künftigen, denn dann werden die Ersten in der Tat die Letzten und die Letzten die Ersten sein. Es

handelt sich hierbei um eine Zeremonie, die sich in ihrer Aussage wesentlich unterscheidet von manchem Nikolauszauber der heutigen Zeit. Zumal nun der Sinn des liturgischen Spiels umgedreht ist, denn Nikolaus hält heutzutage »Gericht« über die Kleinen, begleitet von Schreckgestalten wie Knecht Ruprecht oder Krampus. Martin Luther bewirkte um 1535 die Umwandlung eines solchen Nikolaus-Brauchtums in eine Weihnachtsbescherung, denn »der heilige Christ« bringe die wahren Geschenke. Im 19. Jahrhundert wandelt sich die Gestalt des heiligen Nikolaus zum »Väterchen Frost«, ohne Bischofskleidung, wohl aber mit einem pelzbesetzten Mantel und einer Mütze.

Ein Weg der Heiligkeit

Wenn Heiligkeit sich nicht anders bestimmt als wie beim heiligen Nikolaus, dann gibt es nur ein Problem im Leben: Wie werde auch ich ein »Nikolaus«? Die Antwort geben die Heiligen, denn wie der heilige Nikolaus bezeugen sie durch ihr Leben, was auf den Weg zur Heiligkeit führt.

1. Werde ein Original!

Eine erste Antwort gibt Papst Johannes XXIII. Er wurde nämlich gefragt: Wie wird man - wie der Bischof von Myra - ein Heiliger? »Ganz einfach«, gab er zur Antwort, »ich überlege mir jedesmal, was jetzt mein Vorgänger (Pius XII.) täte. Und dann tue ich das Gegenteil.« Dies lernte Papst Johannes vom heiligen Philipp Neri. Während dieser das römische Oratorium gründete, hat er sich immer wieder gefragt, was jetzt der heilige Ignatius von Loyola täte - und dann tat er das Gegenteil. Der Baske war ihm viel zu streng. Bekannte er wohl von ihm: »Er hat mich das innerliche Gebet gelehrt!«, so war er doch mit seiner Praxis nicht in allem einverstanden. Aber nicht nur er. Auch der Sekretär des heiligen Ignatius, Pater Polanco, weiß nur stöhnend zu berichten, in neun Jahren habe er von ihm »kaum ein gutes Wort gehört«. Philipp Neri dagegen herzt und küßt jeden, der ihm in die Arme kommt. Und schon bald spricht es sich in Rom herum, den heiligen Philipp Neri zu berühren sei gut gegen Rheumatismus.

Über die für seinen Weg zur Heiligkeit so entscheidende Lektion, die Papst Johannes XXIII. bei Philipp Neri lernte, schrieb er am 16. Januar 1903 in sein Tagebuch: »Ich bin nicht der hl. Aloisius und muß mich nicht genau so heiligen, wie er es getan hat, sondern wie es mein anderes Wesen, mein Charakter, meine verschiedenen Lebensbedingungen verlangen. [...] Wenn der hl. Aloisius das wäre, was ich bin, würde er auf eine andere Weise heilig werden, als er es wurde.« Nur wer nicht als Abklatsch oder Kopie eines Heiligen, sondern aus erster Hand lebt, findet zur Wahrheit, denn nur das Original überzeugt.

2. Bleibe bei der Wahrheit deines Lebens!

Wie finde ich zum Originalton meines Lebens? Welchen Weg muß ich einschlagen, um den mir eigenen Weg zu betreten? Der heilige Nikolaus gibt die entscheidende Antwort, denn in seiner Barmherzigkeit und Menschenfreundlichkeit konnte er eins nicht ausstehen, nämlich wenn Menschen die Wahrheit ihres Lebens einfach leugnen. Bis zu den Königen und Statthaltern seines Landes machte sich Nikolaus auf, wenn es darum ging, der Wahrheit zu ihrem Recht zu verhelfen. Der Wahrheit des eigenen Lebens ausweichen, davon gibt Augustinus ein beredtes Zeugnis: »Du, o Gott, hattest mir allenthalben gezeigt, daß das wahr ist, was du sagst. Ich war von deiner Wahr-

heit überwältigt. Aber ich wußte dir durchaus nichts zu erwidern als müde, schlaftrunkene Worte: Ich eile, sicher, ich eile; warte nur noch ein wenig! Aber mit dem 'Ich eile' hatte es noch gute Weile, und das 'Warte noch ein wenig' blieb beim Zuwarten.« Einmal erinnert er sich sogar - und vermutlich hat er, als er es schrieb, ein wenig dabei geschmunzelt, wie er als junger Mann gebetet hat: »Herr, verleih mir Keuschheit und Enthaltbarkeit, doch übereil es nicht. Ich hatte Angst, du könntest mich zu schnell erhören.« Somit gilt die zweite Regel auf dem Weg zur Heiligkeit, wie sie uns die Heiligen gleich dem Bischof von Myra vorgelebt haben: Nur wer sich der Wahrheit seines Lebens stellt, findet zu sich.

3. Wirke die Wahrheit deines Lebens im Verborgenen!

Noch ein drittes Gesetz zeigt der heilige Nikolaus. Der Mensch dringt nur dann zur Wahrheit seines Lebens vor, wenn er sie für sich verborgen hält. Die Legenden erzählen, daß Nikolaus meist unerkannt und bei Nacht geholfen habe. Darin leuchtet das Wort des Herrn auf: »Wenn du Almosen gibst, dann soll deine Linke nicht wissen, was deine Rechte tut, damit dein Almosen im Verborgenen bleibe; und dein Vater, der ins Verborgene sieht, wird es dir vergelten« (Mt 6,3f.). Hierhin gehört auch, was wir am Nikolaustag bei uns lieben Menschen tun: Wir legen in der Nacht, also im Verborgenen, etwas vor ihre Tür, um sie so in der Freude zu beschenken. Was wir so einmal im Jahr tun, ist uns täglich aufgetragen: Nur der wird in der Wahrheit leben, der sie im Verborgenen wirkt.

Immer wieder ist vom heiligen Nikolaus berichtet, daß er ein gutes Herz hatte. Deshalb läßt er heute noch bei der Bescherung Gaben zurück, wie zum Erweis seiner Existenz. Während ein »Tor« fragt, ob das alles wirklich und wahr ist, halten Kinder es für wahr, nämlich wegen der Geschenke. Teresa von Avila beleuchtet diese Verborgeneheit auf ihre Weise, weiß sie doch, daß selbst Gott sich nur im Verborgenen mitteilt. Konnten ihre Zeitgenossen genau angeben, wie und wo sie Gott erfahren, nämlich im oberen Teil der Seele, so betont die heilige Teresa, daß dort, im höheren Teil der Seele, wo andere Visionen bekommen, sie selbst nur Kopfschmerzen hat. Von ihnen bekennt sie nicht ohne Ironie: »Es klingt genauso, als wären in meinem Kopf viele wasserreiche Flüsse und als stürzten alle diese Wasser in die Tiefe. Es ist wie das Durcheinanderzwitschern vieler kleiner Vögel, und zwar nicht in den Ohren, sondern im oberen Teil des Kopfes, wo - wie es heißt - der höhere Teil der Seele ist.« Teresa behauptet also, wo andere meinen, eine Vision zu haben, dort hört sie nur Kanarienvögel. Womit sie sagen will, daß Gottes Wahrheit sich nicht in den gehobenen Teilen menschlichen Lebens zeigt, sondern meist in den verborgenen, manchmal sogar in den Erfahrungen von Leid und Schmerz.

4. Wirke die Wahrheit deines Lebens im Irdischen!

Wie muß ich die Wahrheit meines Lebens tun? Auch auf diese Frage bleibt die Antwort eindeutig, denn der Nikolauskult steht von Anfang an in innigem Zusammenhang mit dem Weihnachtsfest: Eine angemessene Deutung des heiligen Nikolaus kann nur vom Menschgewordenen her erfolgen. Wer die Wahrheit tun will, muß selbst ganz Mensch werden und alles Erdhafte seines Lebens in die Beziehung zu Gott hineinnehmen. Was damit gemeint ist, hat Konrad Weiß in seinem Gedichtzyklus »Wettlauf des Knechtes mit Gott, mit der Erde und dem Menschen« verdeutlicht, wenn er in diesem Wettlauf Gott zum Menschen sprechen läßt: »Irdisch hab' ich dich gewollt!« Gott hält den Menschen an, wenn dieser zu sehr damit beschäftigt ist, himmlisch sein zu wollen.

Was das heißt, zeigt keiner so gut wie die heilige Teresa. Als einer nachts »mit Leib und Seele« von großer Inbrunst zu Gott bewegt wurde, riet Teresa ihm einfach: »Bei Gott ist nur eines wichtig, daß man nämlich genug Schlaf hat - wenigstens sechs Stunden. Habt keine Angst vor dem Schlafen! Schlafen ist nicht gefährlich und schadet niemals der Frömmigkeit.« Was im 16. Jahrhundert selten vorkam, daß auch Bischöfe keine Angst vor einem geistlichen Leben hatten, fand Teresa als Rarität im Erzbischof Don Teutonio de Braganza. Doch er tat des Guten zu viel, worauf Teresa ihm sagte: »Geht spazieren und entspannt euch. Die Zeit, die Ihr dafür verwendet, geht dem Gebet nicht verloren.« Ihre größten Schwierigkeiten hatte sie mit denen, die sich in ihrem Leben nichts Gutes gönnen wollten und die so asketisch unterlaufen waren, daß sie sich in die Gefilde des Herrgotts einmischten. Als man sich erzählte, die Jesuiten bräuchten keine Hosenträger, weil sie dies mit dem Willen machen, war auch der Karmelit Pater Jeronimo Gracian wild entschlossen, es an gleichem nicht fehlen zu lassen. Doch Teresa wehrt ab: »Ich mußte lachen, als ich hörte, daß Sie schon wieder für den Herrgott leiden wollen. Um Gottes Willen, lassen Sie das! Ihre Umgebung müßte ja mit Ihnen leiden.«

Zu dünn wurde Teresa zuweilen die Luft in den Begegnungen mit Johannes vom Kreuz, dem »Vater meiner Seele«, wie sie ihn nannte. Als dieser sich einmal kritisch zu einer ihrer Vorstellungen äußerte, rief sie aus: »Gott bewahre mich vor Leuten, die so durchgeistigt sind, daß sie alles in eine vollkommene Kontemplation umwandeln, mag kommen, was will. Hiervon abgesehen sind wir ihm natürlich dankbar, daß er uns so gut über (geistliche) Dinge unterrichtet hat, nach denen wir ihn gar nicht gefragt hatten.« Der Bischof Nikolaus wird in Teresa darin sichtbar, daß beide uns lehren, nicht »himmlisch«, sondern irdisch den Weg mit Gott zu gehen.

5. Wirke die Wahrheit in der Haltung der Parrhesia!

Wer ganz irdisch ist und zur Wahrheit seines Lebens gefunden hat, dem sagt der heilige Nikolaus noch ein letztes. Er fordert dazu auf, in allem aus der Haltung des Freimuts zu leben. Sie bestimmt das Leben des heiligen Nikolaus, wenn er den Artemistempel zerstört, dem König die Leviten liest und die Unterdrückten unterstützt. Keine Heiligkeit ohne die Tugend der Kühnheit und Freiheit!

So läßt es Teresa in ihren Briefen nicht an Deutlichkeit fehlen, vor allem gegenüber dem anderen Geschlecht. Sie schreibt in einem ihrer Briefe an Pater Ambrosio de San Benito: »Wenn ich mir überlege, in was für einer verfahrenen Situation Sie mich sitzengelassen haben und wie Sie sich dann um nichts mehr gekümmert haben, dann fällt mir nur noch der Satz ein: Verflucht seien diese Mannsbilder!« Streit vermochte sie souverän mit dem damals mächtigsten Mann der Welt auszutragen, mit König Philipp II. Auch vor ihm senkt sie nicht den Ton: »Sire, erinnert Euch an König Saul. Auch er war gesalbt - und wurde doch verworfen. So hört lieber auf mich.« Die Haltung der Parrhesia bewahrt Teresa auch in der Begegnung mit Gott. Ein Schmunzeln kann sie sich kaum verkneifen, als Gottvater ihr in einer Vision seinen Sohn am Kreuz zeigt und über den Gekreuzigten die Worte spricht: »So behandle ich meine Freunde«, worauf Teresa nur lakonisch bemerkt: »Ach, mein Gott, deshalb hast du ja auch so wenige...«

In den Grundhaltungen der Heiligkeit wird die Menschenfreundlichkeit Gottes sichtbar. Im Vorspruch der erwähnten »Vita per Michaelen« wird Nikolaus als der Morgenstern bezeichnet, der von der aufgehenden Sonne sein Licht empfängt. Diese alte Beschreibung des heiligen Nikolaus gehört zu den ältesten Bildern für das, was Advent bedeutet: Nur vom Licht des menschengewordenen

Gottes her können wir immer wieder die Kerzen der Menschlichkeit anzünden. Das sollte die tiefste Botschaft aller Nikolausgestalten sein, nämlich mit Leib und Seele am Licht Christi das Licht einer neuen Menschlichkeit anzuzünden.

Das Zeugnis des Hymnos

Der ostkirchliche »Hymnos akathistos«, den die kirchliche Tradition dem heiligen Romanos dem Meloden (6. Jh.) zuschreibt, ist das älteste Marienlob auf die allheilige Gottesgebälerin, der uns in dieser Form bis heute erhalten geblieben ist.

Seine liturgische Aussage gehört zum Spezifikum der byzantinischen Liturgie. Der Hymnus ist mehr als ein feierlicher Gesang, in ihm kommt die ganze christliche Existenz zum Ausdruck, wie es der Apostel in Eph 5,19-20 sagt: »Sprecht einander in Psalmen, Hymnen und geisterfüllten Liedern zu, singt und preist dem Herrn in euren Herzen, sagt Gott und dem Vater allezeit Dank für alles im Namen unseres Herrn Jesus Christus.« Heinrich Schlier schreibt zu Eph 1,3-14: »Die Eulogie ist Antwort auf die Offenbarung des Mysteriums, in der Gottes rettende Taten präsent werden und erscheinen. Das Mysterium erweckt selbst als die Epiphanie Gottes seinen Lobpreis.«⁴ Emmanuel Jungclaussen definiert die byzantinische Hymnodie als jene Form des Gesangs, »die mit allen Elementen des Dichterischen als *kündende Preisung* und *erweckende Predigt* im Kult dem Mitfeiernden die lebendige Erfahrung des Mysteriums ermöglichen will«⁵. Der Hymnos ist eine »feierliche Aussprache des Textes«: »Die dichterische Form wird durch die Musik nicht mehr beiseite geschoben, sondern verdeutlicht, ergänzt, vervollkommenet.«⁶

Nach dem Hymnenverbot auf der Synode von Laodizäa in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts entwickelt sich eine neue kirchliche Dichtung, nicht nach klassischer Metrik, sondern in akzentuierender Rhythmik von kurzen Strophen, die *Troparien* genannt werden, welche wie ein Antwortgesang in die Psalmen und Lesungen eingefügt werden. Daneben gibt es das *Kontakion*, das eine Verbindung von Hymnus und Predigt, also eine »versifizierte Predigt« darstellt⁷; es handelt sich um gedichtete Predigten, mit Anlehnungen aus der Heiligen Schrift, den Apokryphen und Texten der Kirchenväter. Aufgrund ihrer belehrenden Wirkung sind die Kontakien eine Art »Predigt«. Sie enden mit einem Halleluja und sind deshalb an Christus gerichtet. Auch wenn das Kontakion mit der Zeit eher verdrängt wurde, vor allem durch den »Kanon« (Andreas von Kreta; gest. 740), ist die höchste Form der byzantinischen Mariendichtung, nämlich der Hymnos Akathistos, der Dichtung des Kontakions zuzuordnen.

Der Hymnos akathistos hat in manchen Gegenden der Orthodoxie Nachfolger gefunden, besonders in Rußland, wo zahlreiche andere Akafiste zu Ehren Christi, der Muttergottes und verschiedener Heiligen gedichtet wurden, wozu auch der folgende gehört, von dem einige Verse vorgetragen werden sollen, als Anbetung und Verkündigung, Lobpreis und Bekenntnis, Betrachtung und Fürbitte.

⁴ H. Schlier, Der Brief an die Epheser. Düsseldorf 1958, 42.

⁵ E. Jungclaussen, Marienverehrung im östlichen Christentum, in: W. Beinert (Hg.), Maria heute ehren. Freiburg-Basel-Wien 1979, 53f.

⁶ E. Jammers, Musik in Byzanz, im päpstlichen Rom und im Frankenreich. Heidelberg 1962, 323.

⁷ »Kontakion« leitet sich ab von »kontax« (Stab), um den die Schriftrollen gewickelt wurden.

Dieser Hymnos läßt etwas ahnen von der wahren Bedeutung des heiligen Nikolaus, die auch im westlichen Brauchtum noch heutzutage erkennbar ist. Die Übersetzung stammt von Archimandrit Irenäus Totzke⁸ aus Niederaltaich.

1. Kondakion, 8. Ton

Siegreicher Wundertäter, Hoherpriester Nikolaus, * vortrefflicher und treuer Diener Christi, * der du der ganzen Welt das unschätzbare Gnaden-Myron fließen * und das unerschöpfliche Meer deiner Wunder sich ergießen läßt: * Laß mich voller Liebe dich lobpreisen; * wohlan, der freien Zugang du beim Herren hast: * bewahre mich vor jeder Not, auf daß ich zu dir rufe: ** Sei begrüßt, o Nikolaus, du großer Wundertäter.

1. Ikos

Als Engel dem Leben nach und Mensch nach der Natur: so zeigt der Schöpfer dich der ganzen Schöpfung; und da die fruchtbringende Schönheit deiner Seele, o allsel'ger Nikolaus, im voraus Er erkannt, lehrte Er alle, dir dieses zuzurufen:

Sei begrüßt -*

o du vom Mutterschoße an Gereinigter,
o du von Anfang an Geweihter,
der, kaum geboren, deine Eltern in Erstaunen du versetzt,
der, kaum auf Erden, (große) Kräfte in der Seele du gezeigt,

sei begrüßt -*

du Sprößling aus dem Lande der Verheißung,
du Blume aus den Blumenbeeten Gottes,
du Rebe, tugendreich am Weinstock Christi,
du wunderreicher Baum vom Paradiese Jesu,

sei begrüßt -*

du Lilie paradiesischen Erblühens,

⁸ I. Totzke, Akathistos zum Heiligen Nikolaus dem Wundertäter. Köln 2005.

du Myronduft vom Wohlgeruche Christi,
denn du nimmst von uns alle Klage,
denn du führst Freude uns herbei,

sei begrüßt, o Nikolaus - du großer Wundertäter.

2. Kondakion

Wenn die Ergießung deines Myrons wir betrachten, o Gottweiser, dann werden wir an Leib und Seele voller Licht und wir erkennen dich, o Nikolaus, als wunderbaren, lebensübereichen Myronquell; denn mit (deinen) Wundern tränkst du, wie mit gnadenhaft von Gott herabgesandten Wassern, alle, die voll Glauben Gott entgegenrufen: Alleluja.

3. Kondakion

Mit der dir von oben her verliehenen Kraft nahmst jede Träne du hinweg vom Antlitz jener, die da schwer zu leiden hatten, gotterfüllter Vater Nikolaus; denn für die Hungernden warst ein Ernährer du, für die auf hoher See Befindlichen ein wunderbarer Steuermann und allen Bresthaften ein Heiler; und zeigst (bis heute) dich als stets bereiter Helfer allen, die da Gott entgegenrufen: Alleluja.

3. Ikos

Fürwahr, vom Himmel sollt', o Vater Nikolaus, nicht von der Erde dir ein Lied entgegenschallen; wie also kann ein Mensch die großen Taten deiner Heiligkeit verkünden? Doch uns besiegt die Liebe, und so laß' uns zu dir rufen:

Sei begrüßt -
du Vorbild aller Lämmer wie auch ihrer Hirten,
du heil'ge Läuterung unserer Sitten,
du Schatzkammer der größten Tugenden,
du reine, beispielhafte Wohnstatt uns'rer Heiligkeit,

sei begrüßt -

**du alles hell erleuchtender und selber hochgeehrter Leuchter,
du goldschimmerndes, makelloses Licht,
für würdig du befund'ner Freund der Engel,
für gut befund'ner Lehrer du der Menschen,**

sei begrüßt -

**du Richtschnur für den wahren frommen Glauben,
du Vorbild für die Sanftmut uns'res Geistes,
durch den befreit wir werden von der Leidenschaft der Sinne,
durch den erfüllt wir werden von der Süßigkeit des Geistes,**

sei begrüßt, o Nikolaus - du großer Wundertäter.